

*Lynn Austin*

# Wüsten- schwwestern



francke

verschiedene Unternehmungen und Sehenswürdigkeiten überlegt, die sich dort lohnen würden, zum Beispiel die ägyptische Sammlung im Louvre in Paris anzuschauen.“

Vater strich sich über den silbernen Bart, während er das Blatt studierte. „Das sieht recht gründlich aus ... Vielleicht ist es wirklich an der Zeit, eure Ausbildung ein wenig zu erweitern.“

„Für diesen Fall haben wir eine andere Liste mit geschätzten Reisekosten erstellt“, sagte sie und reichte ihm das zweite Papier. „Und auf diesem dritten Blatt sind einige mögliche Abfahrtszeiten von Eisenbahnen und Dampfschiffen aufgelistet. Wir dachten, die Sommermonate würden sich gut eignen, nachdem die Schulferien begonnen haben.“

„Diesen Sommer?“

„Ja, Vater“, antworteten sie wie aus einem Munde.

„Bitte!“, fügte Flora hinzu und blickte mit ihren samtig braunen Augen zu ihm auf.

Vater überlegte einen Augenblick. Er hielt viel von der biblischen Warnung, jeder Mann solle „schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn“ sein, und Rebecca verließ sich darauf, dass sich dieser Grundsatz zu ihren Gunsten auswirken würde. Schließlich nahm er die Blätter und legte sie zu einem ordentlichen Stapel auf den Tisch. „Ihr habt eure Sache gut gemacht. Aber erst müsst ihr Französisch lernen. Wenn ihr die Sprache lesen und einigermaßen flüssig darin Konversation betreiben könnt, werde ich mit euch nach Paris fahren. Dasselbe gilt für jede andere Sprache, die ihr lernt. Ich habe euch ja schon oft gesagt, dass wir hier auf der Erde sind, um etwas Produktives mit unserem Leben anzufangen. Ob reich oder arm, wir alle haben eine göttliche Berufung zu erfüllen. Es geht nur darum herauszufinden, was diese Berufung ist. Vielleicht wird eine Auslandsreise euch Mädchen bei dieser Suche helfen.“

Rebecca hätte vor Freude am liebsten getanzt. „Ganz unsere Meinung, Vater.“ Flora und sie grinnten sich voll freudiger Erregung an. Vater glaubte wahrscheinlich, er könnte Zeit schinden, indem er sie Französisch lernen ließ. Er hatte ja keine Ahnung, wie entschlossen Rebecca war. „Wirst du einen Französischlehrer für uns einstellen?“, fragte sie.

„Jetzt gleich?“, fügte Flora hinzu.

Wieder dachte er einen Moment lang nach. „Ja. Ich werde eure Schulleiterin bitten, mir jemanden zu empfehlen.“

Mit einem Mal war Rebeccas Vorfreude gedämpft. Sie zog eine Grimasse, während sie überlegte, wie sie das nächste Thema ansprechen sollte. „Vater ... Es tut mir leid, aber ich fürchte, die Schulleiterin ist gerade nicht sehr zufrieden mit mir. Weißt du, ich habe Flora überredet, heute die Schule zu schwänzen, damit wir

für dich die Reiseinformationen und die Kosten in Erfahrung bringen konnten. Wir dachten nicht, dass uns jemand vermissen oder sich Sorgen um uns machen könnte, aber offenbar hat die Schulleiterin das getan.“

„Ihr seid alleine losgezogen? Ohne Rufus?“

„Ja, Vater“, sagten sie gleichzeitig. Rebecca hoffte, dass er sich an den zweiten Teil seines geliebten Bibelverses erinnerte: *„Denn des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist.“*

„Wie du sehen kannst“, sagte sie, „haben wir uns leicht in Chicago zurechtgefunden und sind heimgekommen, ohne uns zu verlaufen. Und wir haben unser Ziel erreicht. Es liegt alles vor dir auf dem Tisch. Wir wollten dir beweisen, dass wir alt und reif genug sind, um zu reisen.“

„Aber natürlich brauchen wir dich trotzdem, damit du mit uns nach Europa fährst“, fügte Flora hinzu.

Rebecca wartete. Vater schien nicht zornig zu sein; er verlor nur sehr selten die Beherrschung und wenn, dann in der Regel wegen etwas, das er in der Zeitung über die politischen Verhältnisse in Washington gelesen hatte. Als Rebecca die Spannung nicht länger aushielt, sagte sie: „Bestimmt ist die Schulleiterin verärgert, weil wir die Schule geschwänzt haben, aber vielleicht würde es helfen, wenn du ihr einen erklärenden Brief schreibst, den wir morgen mitnehmen können. Wenn du sie bittest, unser Fehlen zu entschuldigen ...“

„Und einen Französischlehrer zu empfehlen“, fügte Flora hinzu.

„... wären wir dir sehr dankbar.“

Nach einer Weile nickte Vater kurz und schob seinen Stuhl zurück. „Gut.“ Er hätte genauso gut sagen können: „Die Sitzung ist beendet.“ Er war schon an der Tür, als er hinzufügte: „Wenn ihr das nächste Mal eure Pläne ändert, rate ich euch, jemandem zu sagen, wohin ihr geht.“

„Ja, Vater“, antworteten sie wie aus einem Munde.

Als er gegangen war, rutschten Rebecca und Flora von ihren Stühlen und umarmten sich. „Wir werden unser allererstes Abenteuer erleben!“, quietschte Flora vor Übermut.

„Nein, es wird unser zweites Abenteuer sein, Flora. Heute war das erste.“



# Kapitel 3

Paris

Sommer 1860

Während der ganzen Reise über den Atlantik war Vater seekrank. Es gelang ihm, sich jeden Abend aus dem Bett und aus seiner Kabine zu quälen, um mit Rebecca und Flora gemeinsam zu essen, aber er nahm nie viel zu sich. Rebecca hingegen fühlte sich auf den Wellen zu Hause wie ein erfahrener Seemann. Flora und sie sprachen miteinander ausschließlich Französisch und übten ihre Sprachfertigkeit mit anderen französischsprachigen Reisenden, die bereit waren, sich mit ihnen zu unterhalten. Vater hatte sich überrascht gezeigt, weil sie die Sprache so schnell gelernt hatten, aber er freute sich darüber – obwohl es bedeutete, dass er sein Wort halten und mit ihnen nach Frankreich reisen musste, sobald das Schuljahr zu Ende war.

„Ihre Töchter haben eine natürliche Begabung für Sprachen“, hatte ihr Französischlehrer ihm erklärt. „Ich empfehle Ihnen, einen Griechischlehrer zu engagieren, wenn Sie aus Europa zurück sind. Die jungen Damen haben ein Interesse daran bekundet, auch diese Sprache zu lernen, und ich glaube, dass es ihnen schnell gelingen wird.“ Rebecca hatte eine Wette mit ihm abgeschlossen, um ihn dazu zu bringen, dass er den Griechischunterricht vorschlug. Sie hatte gewettet, dass Flora und sie ihren französischen Grammatiktest fehlerfrei bestehen würden. Als dies eintraf, hatte er seinen Teil der Abmachung erfüllt – und dann prompt alles verdorben, indem er hinzugefügt hatte: „Obwohl es für junge Mädchen sehr ungewöhnlich ist, Griechisch zu lernen. Und zweifellos ganz sinnlos.“

Als sie in ihren Französischlektionen schon recht weit fortgeschritten waren, verbrachten sie jede freie Minute mit ihrer Köchin Maria Elena, um Grundkenntnisse des Italienischen zu erwerben. Sie konnten es nicht sehr gut lesen, weil sie kein richtiges Lehrbuch besaßen – obwohl Rebecca nicht ganz sicher war, ob Maria Elena selbst ihre Muttersprache lesen konnte. Aber sie lernten genügend Italienisch, um sich mit Hotelangestellten und Kellnern zu verständigen und nach dem Weg zum Kolosseum oder zum Petersdom zu fragen. Vor allem beherrschten sie die Sprache gut genug, um ihren Vater zu beeindrucken und ihn davon zu überzeugen, dass er Italien in ihre Reiseroute aufnahm.

Im Hafen von Dover in Großbritannien gingen sie von Bord und stiegen in eine Eisenbahn nach London, wo sie zwei herrliche Wochen damit zubrachten, diese

faszinierende Stadt mit ihrem Prunk und den Palästen zu erkunden. „Im Vergleich zu London sehen Chicago und sogar New York City nagelneu aus“, bemerkte Flora. Vater hatte sich in der Zwischenzeit von seiner Seekrankheit erholt, aber auf der kurzen stürmischen Überfahrt über den Ärmelkanal nach Calais erfasste sie ihn erneut mit voller Wucht. Nach einer Bahnfahrt in Richtung Süden durch Frankreich kamen sie schließlich nach Paris – herrliches Paris! Aber als sie in ihrem Hotel in der *Rue des Capucines* eincheckten, war es Vater ganz schwindelig und er wankte wie ein Betrunkener die Treppe hinauf und in ihre Suite.

„Morgen sehen wir uns alles an, Mädchen, versprochen“, sagte er zu ihnen. Dann lag er rücklings ganz still auf seinem Bett, die Augen geschlossen. „Morgen.“

„Morgen ist Sonntag“, gab Rebecca zu bedenken. „*Dimanche*“, fügte sie auf Französisch hinzu.

„Dann am Montag ... Der Louvre, den Palast von Versailles, was immer ihr wollt. Aber jetzt lasst mich ausruhen.“

„Und was ist mit dem Abendessen?“

Er stöhnte wie ein Sterbender. „Bestellt euch etwas aufs Zimmer.“

Das erwies sich für Rebecca als großes Vergnügen, denn sie probierte unbekannte Speisen und gleichzeitig ihr Französisch aus, als sie *coq au vin* und *escargots* von der Speisekarte auswählte und sich dann mit dem Kellner unterhielt, der das Essen brachte.

Wie sich herausstellte, war der Sonntag ein herrlicher Sommertag. Sie waren in Paris! Und Vater konnte den Kopf noch immer nicht bewegen, geschweige denn aus dem Bett aufstehen, ohne erneut Übelkeit zu verspüren. Sein Gesicht war so blass wie sein silbergraues Haar und sein Bart.

„Müssen wir uns Sorgen um dich machen?“, fragte Rebecca ihn.

„Ganz und gar nicht. Morgen wird es mir wieder gut gehen. Bereitet einen Plan vor für unsere Unternehmungen. Dann fragt den Concierge, wo wir ein Gefährt und einen Führer für die Woche bekommen können.“ Wahrscheinlich dachte er, diese Aufgabe würde sie den Rest des Tages beschäftigen, aber Rebecca und Flora hatten bereits am Mittag ihre ganze Woche geplant.

Dann saßen sie am offenen Fenster in ihrem Zimmer, während die Vorhänge im Wind wehten, und aßen von dem Käse- und Obstteller, den sie beim Zimmerservice bestellt hatten. Dabei starrten sie sehnsüchtig auf die Allee hinaus, die voller Menschen und Kutschen war. An einem Sommersonntag schien in Paris die ganze Stadt aus ihren *maisons* und *apartements* zu strömen, wild entschlossen, sich zu amüsieren. Lachende, plaudernde Pariser tummelten sich auf allen Boulevards und Straßen, so weit Rebecca sehen konnte. Und viele dieser bunt gekleideten Menschen liefen geradewegs an ihrem Hotel vorbei. Wohin wollten sie nur alle?

„Das wird ein langweiliger Tag“, seufzte Flora. Sie hob ihre Teetasse und streckte dabei den kleinen Finger aus, so wie sie es in der Schule gelernt hatten.

Rebecca sprang auf. „Er muss nicht langweilig sein. Wir können doch etwas unternehmen.“

„Ohne Vater? ... Ich meine, *sans Papa?*“

„Warum nicht? Was schadet es schon, wenn wir eine kleine Runde um den Block drehen oder auch um zwei? Vielleicht können wir auch zur Seine hinuntergehen und den Booten zusehen. Ich glaube, es ist nicht weit dorthin ... Bitte, Flora!“

„Aber werden wir uns nicht verlaufen?“

„Natürlich nicht. Als wir auf eigene Faust in Chicago losgezogen sind, haben wir uns doch auch nicht verlaufen.“

„Das stimmt. Nun ja, ein kleiner Spaziergang schadet wohl nicht ... wenn du sicher bist, dass du dich zurechtfindest.“

Sie verließen ihr Zimmer in bester Laune, nachdem sie eine Nachricht für ihren Vater zurückgelassen hatten, in der sie ihre Absicht kundtaten, einmal um den Block zu laufen und gleich wieder zurückzukehren. „*Excusez-moi ...*“, sagte Rebecca, als der uniformierte Portier ihnen die Tür aufhielt. „Aber wohin gehen all diese Menschen?“, fragte sie auf Französisch.

Er zuckte lässig mit den Schultern, als wäre die Antwort für jedermann völlig offensichtlich. „Es ist Sonntag, *mademoiselle.*“

„Sie gehen alle in die Kirche?“

Er schnaubte verächtlich und tat diese Vorstellung mit einem Kopfschütteln und einer wegwerfenden Handbewegung ab. „Das glaube ich nicht, *mademoiselle.*“

„Aber ... gibt es heute eine Parade? Ist dies eine besondere ...?“ Ihr fiel das Wort für Gelegenheit nicht ein.

„Parade? Es gibt keine Parade, *mademoiselle.*“ Er schien verärgert darüber, dass sie überhaupt eine so lächerliche Frage stellen konnte. „Es gibt den *Jardin des Tuileries*, die *Rue de Rivoli*, die *Champs-Élysées!*“ Mit jedem Ortsnamen wurden seine Gesten ausladender.

„*Merci beaucoup*“, sagte Flora. Sie zog Rebecca am Arm fort. „Hast du ihn verstanden?“, fragte sie dann. „Warum war er so verärgert?“

„Ich weiß nicht. Eine Sprache zu lernen, ist eine Sache, aber die Menschen, die sie sprechen, zu verstehen, ist etwas ganz anderes. Komm mit.“ Sie reihte sich in den Strom der Fußgänger ein und zog Flora hinter sich her.

„Wohin gehen wir?“

„Dahin, wohin alle anderen auch gehen.“

„Aber ... woher wissen wir, wo das ist? Du hast doch gesagt, dass wir nur eine Runde um den Block drehen und gleich wieder zurückgehen.“

„Sag mal, willst du wirklich an einem so schönen Tag in unserem Hotelzimmer